

# Kleine Erzählehre

*Gottfried Adam*

Ist es nicht überraschend, wie häufig und zugleich selbstverständlich wir im Alltag erzählen, um jemandem etwas mitzuteilen, um jemandem Anteil zu geben an den eigenen Erfahrungen, um eine Beziehung zu jemandem aufzunehmen oder zu vertiefen<sup>1</sup>?

## 1. Theoretische Aspekte

Das Erzählen<sup>2</sup> dient dazu, Unerwartetes mitzuteilen, Neues weiterzugeben. Manche Erzählforscher sind sogar der Meinung, daß in der Weitergabe des Unerwarteten der letzte Grund für das Erzählen liege.

### 1.1 Erzählen im Alltag

„Pst! Ruhe! Opa erzählt wieder, wie er das erste Mal mit dem Flugzeug nach New York geflogen ist.“ – Auch ein solcher Satz macht eine Funktion des Erzählens deutlich. Es wird etwas wiederholt. Eine Geschichte wird zum wiederholten Male erzählt.

---

<sup>1</sup> Überarbeitete Fassung von „Erzählen biblischer und anderer Geschichten“ in: *Verband Evangelischer Einrichtungen für geistig und seelisch Behinderte* (Hg.), *Christliches Leben in Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung*, Stuttgart 1984, S. 87–125.

<sup>2</sup> Zum Thema des Erzählens insgesamt sei verwiesen auf: *D. Steinwede*, *Werkstatt Erzählen. Anleitung zum Erzählen biblischer Geschichten* (Kindergottesdienst heute, Heft 5), Münster: Comenius-Institut 1974; *W. Neidhart/H. Eggenberger* (Hg.), *Erzählbuch zur Bibel. Theorie und Beispiele*, Zürich u.a. (1975) <sup>5</sup>1987; *G. Urbach* (Hg.), *Biblische Geschichten Kindern erzählen. Anleitung, Modelle und Beispiele* (GTB/Siebenstern, Bd. 640), Gütersloh 1981; *J. Merckel/M. Nagel* (Hg.), *Erzählen. Die Wiederentdeckung einer vergessenen Kunst*, Hamburg 1982; *H. B. Kaufmann u.a.* (Hg.), *Elementar erzählen zwischen Überlieferung und Erfahrung*, Münster 1985; *G. Adam*, *Erzählen kann man lernen*, in: *religio. informationen zum religionsunterricht* 1987, Heft 2, S. 71–74; *ders.*, *Von der Notwendigkeit des Erzählens*, in: *religio. informationen zum religionsunterricht* 1988, Heft 3, S. 30–32; *R. Zerfuß* (Hg.), *Erzählter Glaube – Erzählende Kirche*, Freiburg u.a. 1988; *F.G. Friemel/C.-P. März*, *Geschichten nicht nur biblische*, Leipzig 1988.

„Erzähl doch was.“ So mag die Großmutter beim Besuch der Kinder und Enkel sagen. Sie signalisiert damit: ich möchte Anteil haben an dem, was im Leben der mir nahestehenden Menschen passiert.

Diese zwei Beispiele wären leicht zu vermehren. Sie zeigen, wie wichtig das Erzählen im Alltag ist<sup>3</sup>.

Beim Erzählen bedienen wir uns unterschiedlicher Sprachformen: Wir erzählen einen Witz, eine Anekdote, ein Märchen, ein Erlebnis, eine Beispielgeschichte, eine biblische Geschichte, eine leidvolle Erfahrung.

Seitdem ich angefangen habe, bewußt darauf zu achten, welche Rolle das Erzählen in unserem Leben spielt, bin ich immer wieder von neuem überrascht, wie *häufig* im Leben erzählt wird. Das eine Mal geht es um ein sehr kurzes, z.T. vordergründiges Erzählen, ein anderes Mal handelt es sich um ein sehr tiefgehendes Erzählen. Häufig ist der Erzähler bzw. die Erzählerin selbst in das Geschehen verwickelt. So hat das Erzählen auch die Aufgabe, eine gemeinsame Welt herzustellen, Gemeinsamkeit herbeizuführen, in der Menschen aneinander Anteil nehmen, in der Sprecher und Hörer miteinander integriert werden.

- Martin besucht nach seinem Skiurlaub seinen Freund. Er erzählt ihm von seinen Erlebnissen.
- Nach der Schule will Vater oder Mutter wissen, wie es war, er bzw. sie fordert Martina auf: „Erzähl doch mal! Wie war es denn heute?“

Erzählen ist zunächst als allgemeiner Ausdruck zu verstehen, der auch andere Begriffe umfassen kann: berichten, mitteilen, schildern, beschreiben, wiedergeben usw. Ein spezifischer Sprachgebrauch liegt dann vor, wenn wir z.B. eine biblische Geschichte, in der es um den Sinn unseres Lebens geht, erzählen – oder wenn wir von Leid, das uns betroffen hat, erzählen. An solchen Stellen kommt eine innere Funktion des Erzählens in den Blick. Offenbar hängen Erzählen und die Verarbeitung persönlicher Fragen und Erlebnisse unmittelbar zusammen. Bei solcher Tiefenfunktion des Erzählens im Alltag passiert es, daß hier etwas Neues und Unerwartetes erzählt wird, das zum Staunen provoziert, das von daher vielleicht auch zum wiederholenden Erzählen drängt. Ist es angesichts dieser Beobachtungen so verwunderlich, daß wir im letzten Jahrzehnt so etwas wie die Wiederentdeckung des Erzählens erlebt haben?

<sup>3</sup> Vgl. K. Ehlich, Alltägliches Erzählen, in: W. Sanders/K. Wegenast (Hg.), Erzählen für Kinder – Erzählen für Gott, Stuttgart u.a. 1983, S. 128ff.

## 1.2 Die Wiederentdeckung des Erzählens

Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre geriet das Erzählen biblischer Geschichten teilweise in Mißkredit. Inzwischen ist aber in der Theologie, in der Pädagogik, in den Sprachwissenschaften und in der Literatur das Erzählen wieder wichtig geworden.

Unter der Bezeichnung „narrative Theologie“<sup>4</sup>, d.h. erzählende Theologie, ist das Erzählen in der *Theologie* wiederentdeckt worden. Christliches Gedenken, christliche Rückerinnerung war ursprünglich weithin ein rühmendes Nacherzählen der großen Heilstaten Gottes. Erzählerische Wiedergabe handelt nicht von denkerischen Systemen, sondern berichtet von Handlungen. Solche Geschichten stellen eine Aufforderung an den Zuhörer dar, glaubend, hoffend und wirkend in die Geschichte „einzusteigen“, sich auf die Geschichte und das mit ihr Weitergegebene einzulassen.

Aus *sprachwissenschaftlicher Sicht* hat H. Weinrich den hohen Stellenwert des Erzählens hervorgehoben. „Die biblische Tradition legt die Frage nach der Erzählung nahe... Die Bibel enthält zwar im Alten wie im Neuen Testament auch Texte, die nicht erzählender Natur sind: Gesetzestexte, moralische Anweisungen, hygienische Vorschriften, mahnende Briefe, Lobpreisungen, Danksagungen usw., aber ich sage sicher nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß die wichtigsten, die religiös relevanten Texte Erzählungen sind. Jesus von Nazareth tritt uns vornehmlich als erzählte Person, häufig auch als erzählter Erzähler, entgegen, und die Jünger erscheinen als Zuhörer von Erzählungen, die ihrerseits die gehörten Erzählungen weiter- und nacherzählen. So sind diese Erzählungen schließlich auch auf uns gekommen, und wenn wir etwa unseren Kindern die biblischen Geschichten nacherzählen (aber hoffentlich nicht wörtlich reproduzierend!), so treten wir auf diese Weise unsererseits in eine ununterbrochene Erzähltradition ein. Das Christentum ist Erzählgemeinschaft.“<sup>5</sup>

Auch aus *literarischer Sicht* ist in den siebziger Jahren das Phänomen der Wiederkehr des Erzählens wahrzunehmen<sup>6</sup>. Die gegenwärtige Hochflut an Biographien und Autobiographien macht deutlich, daß offenbar das Erzählen und die Verarbeitung persönlicher Fragen und Erlebnisse unmittelbar zusammenhängen. Der Rückgriff auf traditionelle Erzählformen war auf einmal von dem Verdacht befreit, rückwärts gewandt zu sein. Selbst das Märchen paßte wieder ins Bild. Auf einmal

<sup>4</sup> Vgl. B. Wacker, Zehn Jahre „Narrative Theologie“ – Versuch einer Bilanz, in: W. Sanders/ K. Wegenast (Hg.), a.a.O., S. 13ff.

<sup>5</sup> H. Weinrich, Narrative Theologie, in: Concilium 9, 1973, S. 330.

<sup>6</sup> Weiteres bei V. Hage, Die Wiederkehr des Erzählers (Ullstein-Buch, Nr. 34083), Frankfurt u.a. 1982.

sind es die Geschichten von Menschen, nicht die Sachberichte, die wieder interessant sind.

Aus *pädagogischer Sicht* wurde darauf hingewiesen, daß menschliche Gemeinschaften Erzählgemeinschaften sind. In den Geschichten, die wir von uns erzählen, und die wir von anderen hören, können wir uns unserer personalen und sozialen Identität bewußt werden, können wir nach dem Sinn des Lebens fragen und den Lauf unseres Lebens interpretieren und verstehen. Geschichten vermögen uns Kraft zu einem neuen Anfang, Mut zum Leben zu geben. Der Pädagoge *F. Maurer*<sup>7</sup> stellt fest: „In der Überlieferung und im Weiterspinnen der Geschichten konstituiert sich das Band der Generationen, spiegelt sich die inwendige Erfahrung kultureller und sozialer Gemeinschaft. Ohne Geschichten könnten wir nicht leben, wären wir nicht menschlich, auch wenn sie uns bedrängen und krank machen können – als eine 'unsichtbare und dunkle Bürde', die den Gang des Menschen beschwert (Nietzsche).“ Geschichten machen uns frei. Lebendige Gemeinschaften sind deswegen Erzählgemeinschaften, weil in ihnen die Sprache der Geschichten und Erzählungen neben dem analytischen Verständnis unserer Wirklichkeit seinen eigenen Wert hat. „Wenn wir als Erwachsene unseren Kindern Geschichten erzählen, lehren wir sie gleichzeitig, von sich selbst zu erzählen, ihr Ich zu entdecken und zu entwickeln, Sinnlichkeit und Bewußtsein ineinander aufzuheben.“

Der holländische Theologe *K.-H. Miskotte* hat das einmal folgendermaßen ausgedrückt: *Gut erzählen heißt, so erzählen, „daß Mitte, Ursprung und Ende aller Dinge von ferne sichtbar werden.“*<sup>8</sup>

Lehrt uns nicht unsere Erfahrung: *Kinder hören gern Geschichten?* Sie hören sie um so lieber, wenn es dabei um menschliche Grunderfahrungen geht. Kinder denken und hören anders als Erwachsene. So verstehen sie symbolische Sprache, ja Symbole, die ihre Phantasie anregen, unmittelbarer als wir „aufgeklärten Erwachsenen“. In stillen Zeiten, im Verlauf des Tages, des Jahres wünschen sich Kinder geradezu Geschichten. Geschichten sind wichtig, weil sie eine Atmosphäre von Geborgenheit ermöglichen. Geschichten sind wichtig, weil sie uns helfen, uns in unserer Welt zu orientieren. Geschichten sind dann für die Kinder fesselnd, wenn sie unterhalten und ihre Neugier wecken. Damit das Leben bereichert wird, muß die Phantasie angeregt werden und dem Kind geholfen werden, seine Verstandeskräfte zu entwickeln und seine Gefühle zu

<sup>7</sup> *F. Maurer*, Vom pädagogischen Sinn des Erzählens, in: *Wege zum Menschen* 33, 1981, S. 135.

<sup>8</sup> Hinweis von *D. Steinwede*, Art. Erzählen, in: *W. Langer* (Hg.), *Handbuch der Bibelarbeit*, München 1987, S. 262.

klären. Die Geschichte muß auf seine Ängste und Sehnsüchte bezogen sein, seine Schwierigkeiten aufgreifen und zugleich Lösungen für seine Probleme anbieten. Sie muß im ganzen auf die Persönlichkeitsaspekte bezogen sein und darf die Nöte nicht verniedlichen, sondern muß sie in ihrer Schwere ernst nehmen. Zugleich wollen gute Geschichten das Vertrauen des Menschen zu sich selbst stärken und das Vertrauen in seine Zukunft bekräftigen. Darum ist es wichtig, daß es in den Geschichten letztlich darum geht, die Frage nach dem Sinn des Lebens beantworten zu helfen.

### 1.3 *Biblische Geschichten erzählen – warum und wozu?*

Im vorigen Abschnitt war bereits kurz auf den theologischen Aspekt verwiesen worden. Mit den Hinweisen zur Mitte aller Dinge war schon deutlicher herausgestellt worden, wie wichtig das Erzählen für die Frage des Glaubens ist.

Schauen wir in die Bibel, so fällt uns natürlich unmittelbar das kleine geschichtliche Credo ein (5. Mose 6, V. 20ff.): „Wenn dich nun dein Sohn morgen fragen wird: Was sind das..., so sollst du deinem Sohn sagen: Wir waren Knechte... und der Herr tat große und furchtbare Zeichen.“

Es finden sich eine Reihe weiterer ähnlicher Aussagen im Alten Testament. Es sei nur noch auf Psalm 78, Vers 3–7 verwiesen:

„Was wir gehört haben und wissen und unsre Väter uns erzählt haben, das wollen wir nicht verschweigen unseren Kindern;

Wir verkündigen dem kommenden Geschlecht den Ruhm des Herrn und seine Macht und seine Wunder, der er getan hat.

Errichtete ein Zeugnis auf in Jakob und gab ein Gesetz in Israel und gebot unseren Vätern, es ihre Kinder zu lehren,

damit es die Nachkommen lernten, ...daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung und nicht vergaßen die Taten Gottes,

*sondern seine Gebote hielten.“*

Mit der Bezeichnung „narrative Theologie“ wird ausdrücklich die Wiederentdeckung des Erzählens signalisiert. Der bekannte katholische Religionspädagoge A. Exeler hat mit Recht auf folgendes hingewiesen:

„Es ist ernstlich zu fragen, ob nicht das christliche Glaubensbewußtsein darauf bedacht sein muß, seine ursprüngliche erzählende Struktur wiederzugewinnen. Ursprünglich war christliches, auch liturgisches Gedenken vor allem ein rühmendes Nacherzählen der großen Heilstaten Gottes... Ein erzählendes Preisen gibt nicht ein denkerisches System wieder, sondern hat es mit dem Handeln zu tun; denn hier wird eine durchaus offene Geschichte erzählt, die eine Aufforderung an den Zuhörer darstellt, glaubend, hoffend und wirkend in diese Geschichte 'einzusteigen'.“<sup>9</sup>

<sup>9</sup> A. Exeler, Inhalte des Religionsunterrichts, in: E. Feifel u.a., Handbuch der Religionspädagogik Bd. 2, Zürich u.a. 1974, S. 110.

Solches rühmende Nacherzählen hat dann zu bestimmten Zeiten seine besonderen Kristallisations- und Höhepunkte, so daß man mit Recht sagen kann: Ein „wichtiger Ort, an dem sinnstiftende und sinnvergewissernde Geschichten erzählt werden, ist das *Fest*. 'Wo Menschen feiern, wo sie ein gesteigertes Lebensgefühl haben, wo sie entspannt und frei sind, da erzählen sie' (*G. Miller*). Gemeinsame Geschichte wird erinnernd beschworen (vgl. *E. Rau*). Gegenwart wird überschritten, Zukunft wird erzählen vorweggenommen, mit Sinn und Hoffnung erfüllt. Darum erzählen wir uns Geschichten – eigene und fremde, erlebte und erfundene: Weil wir auf der Suche nach Sinn sind – im eigenen Leben und im Leben der anderen. Weil wir es nicht lassen können, dieser Welt einen Sinn zu geben.“<sup>10</sup>

Die theologischen Funktionen des Erzählens können mit *K. Wegenast* in der Weise beschrieben werden<sup>11</sup>, daß eine Erzählung das „extra nos“ des christlichen Glaubens als Heil „pro nobis“ repräsentieren kann, indem sie auf ein Geschehen verweist, das Zukunft hat und damit Verheißung ansagt.

Weiterhin vermag eine Erzählung bloßes Satzdenken durch die Beschreibung eines Prozesses zwischen Personen oder eines Stückes eines Lebensweges zu überwinden.

Drittens kann sie eine Wirklichkeit anwesend machen, die nicht nur hoffen, sondern auch handeln läßt. Hier ist vor allem an Erzählungen Jesu zu denken, der mit den Verlorenen die Gegenwart des Reiches Gottes vorwegnahm.

Schließlich lebt eine Erzählung, die vom damaligen und heute gelebten Glauben bereichert, aus der von einer Gemeinschaft getragenen Überlieferung und sie schafft als gehörte und miterlebte neue Gemeinschaft.

#### 1.4 Die Grundformen der Erzählung

Im Religionsunterricht haben wir es mit unterschiedlichen Erzählformen zu tun. Da gibt es zunächst die *biblischen Geschichten*, die deswegen von besonderem Gewicht sind, weil sie die für unser Christ-sein heute gültige Deutung des menschlichen Lebens als ein Leben vor Gott beinhalten und weitergeben wollen.

Im Zusammenhang der Bemühungen um das Erzählen biblischer Geschichten haben sich seit den siebziger Jahren neben der unmittelbaren Nacherzählung – ana-

<sup>10</sup> *K.-H. Bieritz*, Vergegenwärtigen – Übersetzen – Verkündigen, in: *H. Seidl/K.-H. Bieritz* (Hg.), Das lebendige Wort. Festgabe G. Voigt, Berlin 1982, S. 281.

<sup>11</sup> *K. Wegenast*, Unterrichtliche Erzählanlässe im Religionsunterricht, in: *Comenius-Institut* (Hg.), Die Geistes-Gegenwart der Bibel, Münster 1979, S. 117.

log zum Neuansatz in der Geschichtsdidaktik – einige neue Formen des Erzählens herausgebildet, die dem Verständnis der biblischen Geschichten dienen wollen: *Problemorientierte Geschichten*, *Umweltgeschichten* (auch Sachgeschichten oder Hintergrunderzählungen genannt), *Erzählungen zur Entstehung biblischer Texte*, *Rahmengeschichten* und *Verlaufsgeschichten*. Erzählen spielt ebenso eine Rolle im Blick auf die *Kirchengeschichte*, wenn etwa das Leben und Werk Martin Luthers Gegenstand von Erzählung wird. Hier geht es um sachliches Erzählen, wie Geschichte eigentlich verlaufen ist. Dies kann auch die Form von biographischem Erzählen annehmen, wenn etwa Franz von Assisi zum Gegenstand des Erzählens wird. Schließlich gibt es noch Erzählungen zum *Kirchenjahr*, die etwas von der Bedeutung der großen Kirchenjahresfeste und damit der großen Themen, der zentralen Inhalte des christlichen Glaubens zu vermitteln versuchen.

Für den Unterricht mit geistig behinderten Kindern und Jugendlichen sind primär die biblischen Geschichten, problemorientierte Geschichten, Geschichten zum Kirchenjahr, das biographische Erzählen, d.h. Christengeschichten von Interesse. Darum beschränke ich mich im folgenden auf diese Gruppe von Geschichten.

### (1) *Biblische Geschichten*

Die biblischen Geschichten sind deswegen von besonderem Gewicht, weil sie – wie ich schon sagte – die für unser Christ-sein heute letztgültige Deutung des menschlichen Lebens als ein Leben vor Gott beinhalten. Darum geben wir sie in der christlichen Erziehung den Kindern weiter, darum versammeln wir uns auch als Erwachsene um die Aussagen der biblischen Geschichten, nicht weil sie so spannend, so phantastisch oder was sonst noch sind, sondern weil hier der Sinn und Grund unseres Lebens erschlossen wird. Die biblischen Geschichten haben primär kein historisches Interesse (so war es damals), sondern eine kerygmatische Absicht. Es heißt: sie wollen für unser heutiges Leben und Glauben Bedeutsames und Wichtiges mitteilen.

Nun sind nicht alle Geschichten der Bibel gleich wichtig. Es gibt biblische Geschichten, die in ihrem Aussagegehalt besonders dicht sind. So treffen wir schon immer eine Auswahl der bedeutsameren Texte. Für Menschen mit geistiger Behinderung ist noch einmal das Vermögen an Verstehen, das Sprachverständnis und der Erfahrungshorizont zu bedenken. Von daher eignen sich wohl in besonderem Maße für geistig behinderte Kinder die folgenden biblischen Geschichten:

#### *Altes Testament*

Die Schöpfung (1. Mos 1 und 2)

Noah (1. Mos 6–9)

Abraham (1. Mos 12ff.)

Josef (1. Mos 37ff.)

### *Neues Testament*

- Die Geburt Jesu (Lk 2, 1–20)
- Jesus und die Kinder (Mk 10, 13–16/Matth 19, 13–15)
- Die Heilung des Gichtbrüchigen (Mk 2, 1–12/Lk 5, 17–26)
- Die Sturmstillung (Mk 4, 35–41)
- Der barmherzige Samariter (Lk 10, 25–37)
- Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15, 11–32)
- Das Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lk 15, 1–10)
- Der blinde Bartimäus (Mk 10, 46–52)
- Maria und Martha (Lk 10, 38–42)
- Zachäus (Lk 19, 1–10)
- Emmaus-Jünger (Lk 24, 13–35)

Inwieweit Wundergeschichten hinzuzunehmen sind, ist im Einzelfall von der Situation her zu entscheiden. Verschiedentlich werden die Hochzeit zu Kana, der wunderbare Fischzug Petri und die Speisung der Fünftausend genannt. Die Gefahr besteht bei den Wundergeschichten darin, daß Jesus zum großen Zauberer wird. Andererseits gibt es ein intuitives, ganzheitliches, symbolisches Erfassen von Aussagen, das auch für den Zugang zu Wundergeschichten hilfreich ist. Die Behandlung von Wundergeschichten erfordert aber immer wieder größte Sorgfalt.

### *(2) Problemorientierte Geschichten*

In den Situationen des Alltags stellt sich die Frage nach christlichen Verhaltensweisen und Motivationen für Handlungen von Menschen. Hier kann bisweilen eine entsprechende kleine Geschichte hilfreich sein, um einen Erfahrungsbereich zu bearbeiten.

Zum Nachdenken:

- Die Kinder spielen nicht gern mit Heike. Heike ist zu dick. Die anderen rufen ihr nach: „Fettkloß!“
- Rudolf und Daniel haben den gleichen Schulweg. Sie stehen vor der Ampel. Die Ampel zeigt rot. Viele Autos fahren vorbei. Rudolf sagt zu seinem Freund: „Los! Wir rennen rüber!“
- Eine Frau stolpert auf dem Gehweg. Ina und Petra sehen, wie sie hinfällt. Sie lachen laut los.

### *(3) Christengeschichten*

Geschichten von Personen, die aus christlicher Motivation gehandelt haben bzw. handeln, sprechen viele Menschen an. Im Hinblick auf die besondere emotionale Ansprechbarkeit von Menschen mit geistiger Behinderung gilt dies in verstärktem Maße. Geschichten aus dem Leben von Martin Luther King,



Mutter Teresa und Albert Schweitzer sind Beispiele dafür. In den bayerischen Lehrplänen für Evangelische bzw. Katholische Religionslehre in der Schule für geistig Behinderte von 1987 sind unter dem Oberthema „Von Menschen hören, die sich von Geist Jesu leiten lassen“ zur Behandlung im Unterricht vorgeschlagen: Sankt Martin, Nikolaus, Christophorus, Die Heilige Elisabeth und Franz von Assisi. Wichtig ist beim Erzählen, daß diese Menschen nicht als Helden dargestellt werden, sondern als solche, die ihr Leben in den Dienst des anderen gestellt haben – aus ihrem Glauben heraus.

Oft kann eine „Verlängerung“ biblischer Geschichten in die Gegenwart erfolgen, indem von Einstellungen und Verhaltensweisen von Menschen heute gesprochen wird, die denen in biblischen Geschichten entsprechen: z.B. die Haltung des Vertrauens, die Überwindung der Angst in Glauben usw. Hier wird auch deutlich, daß die Christengeschichten immer von den Christusgeschichten her zu sehen und in ihrem Aussagegehalt zu beurteilen sind.

#### *(4) Geschichten zum Kirchenjahr*

Im Zusammenhang der großen Kirchenjahresfeste hat besonders das Weihnachtsfest seine besondere Bedeutung. Die Geschichten im Zusammenhang des Kirchenjahres können etwa vom religiösen Brauchtum handeln und Begründungen für religiöses Brauchtum liefern. Sie tragen auf ihre Weise dazu bei, im Rahmen des Kirchenjahres zu leben und sich darauf vorzubereiten, auch in der entsprechenden emotionalen Einstellung zu leben. Auch das Erntedankfest ist hier einzubeziehen. In diesem Zusammenhang ist an Geschichten zu denken, wo es um Erfahrungen von Menschen geht, die zu Dank führen.

## **2. Geschichten erzählen – praktisch**

Wenn wir uns der Frage des Erzählens biblischer Geschichten zuwenden, so geht es zentral um die Möglichkeiten, die mit Sprache gegeben sind. Es ist wichtig, daß wir die verschiedenen Möglichkeiten, die in unserer Sprache liegen, sehen und erkennen. Ein Vergleich eines biblischen Textes und unterschiedlicher Nacherzählungen kann uns auf die verschiedenen Aspekte und Fragen aufmerksam machen, die sich stellen, wenn es um das konkrete Erzählen geht.

Lesen Sie einmal die Geschichte vom blinden Bartimäus in drei unterschiedlichen Übersetzungen durch: z.B. die Fassung in der Lutherbibel (1984), der Züricher Bibel und die Übersetzung von U. Wilckens oder der Einheitsbibel. Sodann

lesen Sie die Nacherzählungen bei *Anne de Vries* und *Dietrich Steinwede*<sup>12</sup>. Vergleichen Sie die Texte nach folgenden Gesichtspunkten:

- In welcher Zeit wird erzählt? Gegenwart, Vergangenheit, Perfekt?
- In welcher Weise wird die Rede wiedergegeben? In direkter oder indirekter?
- Wie werden theologisch gehaltene Begriffe den Kindern vermittelt?
- Gibt es Wiederholungen? In welcher Weise werden sie verwandt?
- Wie ist es mit dem Verhältnis von Haupt- und Tätigkeitswörtern?
- Werden schmückende Beiworte, Adjektive verwandt?
- Wie ist der Stil? Was wird als kindgemäß angesehen?
- Gibt es Beispiele von Verniedlichung?

Mit Ihren Beobachtungen haben Sie eine Reihe von wesentlichen Punkten, die für das Erzählen wichtig sind, bereits in den Blick genommen.

### 2.1 Zum Erzählstil

Weil es uns darum geht, mit dem Erzählen biblischer Geschichten das Evangelium weiterzusagen, den Kindern einen Zugang zum christlichen Glauben zu eröffnen, gilt es sich vor vier möglichen Gefahren beim Erzählen biblischer Geschichten zu hüten:

Die erste Gefahr besteht darin, daß man die Geschichten *historisiert*, d.h. in einer Weise darbietet, daß sie als vergangene Geschichte erzählt werden, so daß sie bei den Hörern die Einstellung bewirken: Das geht mich ja nichts weiter an. Sprachlich wäre das dann etwa gegeben, wenn wir vornehmlich im Perfekt statt in der Gegenwart oder in der Vergangenheitsform, die ja eine Dauer anzeigt, erzählen würden.

Ein zweites, mögliches Mißverständnis besteht in der *Psychologisierung*. Wir dürfen über die biblischen Personen nicht mehr wissen, als tatsächlich im Text steht. Vor allem müssen wir uns enthalten, etwas darüber zu wissen, was Gott sich wohl gedacht haben möchte. Die Psychologie Gottes ist uns verboten. Aber auch andere Psychologisierungen sind problematisch. Bei Anne de Vries kann man hierzu viele Beobachtungen machen, die für einen selbst lehrreiche Beispiele sein können, wie man biblische Geschichten nicht erzählen sollte. Die Heilung des Gelähmten (Mk 2, 1ff.) wird z.B. in folgender Weise erzählt: „Die Decke war sein Bett. Darauf mußte er immer liegen, der arme Mann. Und wenn es Zeit zum Essen war, mußte er gefüttert werden wie ein Kind. Aber daß sein Körper krank war, war

<sup>12</sup> A. de Vries, *Die Kinderbibel*, Konstanz 1989 sowie D. Steinwede, *Was ich gesehen habe*, Göttingen/München 1976, S. 142ff.

nicht einmal das Schlimmste. Das Herz des Mannes war auch krank. Er hatte so viel Böses in seinem Leben getan. Nun fürchtete er sich vor Gott. Er dachte, daß Gott böse auf ihn sei und ihm seine Sünden nicht vergeben würde.“<sup>13</sup>

Eine weitere Gefahr besteht darin, die Erzählungen in einen Jargon der Gegenwart zu übersetzen oder sie in falscher Weise zu *modernisieren*. Bei *H. Scharrelmann* finden wir etwa folgende Aussagen:

„Esau wurde von Tag zu Tag größer und stärker und wurde ein richtiger Junge und lernte über den Graben springen und auf die Bäume klettern, er spielte 'Räuber und Gendarmen' mit den Nachbarskindern – aber Jakob spielte fast immer in der Stube und blieb am liebsten bei seiner Mutter.

In der Schule war Jakob einmal zu Ostern sitzengeblieben, weil er im Winter wochenlang krank gewesen war und gefehlt hatte. Und Esau war ihm eine Klasse voraus und bekam immer bessere Zeugnisse und wurde 1 Jahr früher konfirmiert und bekam 1 Jahr früher als Jakob lange Hosen und eine silberne Taschenuhr.“<sup>14</sup>

Eine weitere Fehlform stellt das *Moralisieren* dar. Und die Moral von der Geschichte... Die biblischen Geschichten wissen ja bei allem Reden von den Vorzügen des Menschen doch, daß alle Menschen Sünder sind und von daher sich Christsein nur in Gebrochenheit realisiert. Die „Helden des Alten Testaments“ werden ja auch gerade in ihrer Menschlichkeit und Fragwürdigkeit herausgestellt. Dies ist zu bedenken, weil ja nicht das moralische Vorbild der letztlich entscheidende Zusammenhang ist, um den es in den biblischen Texten geht, sondern das Angenommenwerden, das Geliebtwerden, die Nähe Gottes, das Dasein Gottes für uns. Damit ist auch der innere Zusammenhang aller biblischen Geschichten deutlich. Bei aller Unterschiedlichkeit der Einzelaussage besteht doch gerade die Einheit der Bibel in diesem Dasein Gottes für uns und der Möglichkeit des Angenommenwerdens. Weil das so ist, deswegen können wir auch exemplarisch an wenigen Geschichten die Mitte der Schrift und die Bedeutung Christi für und deutlich machen.

## 2.2 Regeln der Textgestaltung

Für die Aufgabe, biblische Texte in eine verständliche Sprache zu bringen, sind vor allem die folgenden Gesichtspunkte wichtig:

- Die Sätze sollten kurz sein. Sie sollten in der Regel aus vier bis sieben ein- bis zweisilbigen Wörtern bestehen.
- Jeder Satz sollte möglichst nur eine Aussage enthalten.

<sup>13</sup> A. de Vries, Die Kinderbibel 1961, S. 173f.

<sup>14</sup> H. Scharrelmann, Wege zur Kraft, Hamburg 1910, S. 27.

- 
- Nur wenige neue Begriffe sollten in einer Geschichte auftauchen. Sie müssen dann erläutert, umschrieben werden.
  - Wesentliche Aussagen sind im Text zu wiederholen. Das kann so geschehen, daß man eine gleiche Aussage mehrfach in der Erzählung wiederholt. Oder daß man wichtige Sätze einfach unmittelbar wiederholt.
  - Fremde Begriffe sind nach Möglichkeit in eine den Adressaten verständliche Sprache zu übersetzen. Abstrakte Begriffe sind dabei zu vermeiden. Abstrakte Begrifflichkeit kann in verbale Formen umgesetzt werden (z.B. „Armut“: Sie leben ohne festes Einkommen, sie besitzen kein Haus, sie haben selten eine ausreichende Mahlzeit am Tag usw.). Es ist wichtig, Einzelnes zu nennen, anstelle des Oberbegriffes einzelne Teile anführen, statt des Begriffes das Geschehene benennen.
  - Indirekte Rede sollte vermieden werden. Kennzeichen der indirekten Rede ist die Konjunktivform, die die Satzkonstruktion schwierig macht. Auf diese Weise kommt häufig die Hauptaussage, um die es eigentlich geht, in den Nebensatz. (Statt: „Wir glauben, daß Gott uns liebt“ ist die Wendung besser: „Wir glauben; Gott liebt uns!“). Die wörtliche Rede erleichtert das Aufnehmen, Zuhören und eine mögliche Identifikation.
  - Eigenschaftswörter sind verantwortungsvoll zu gebrauchen, weil sie in aller Regel Wertungen des Sprechenden hereinbringen. Hier muß man sehr vorsichtig sein. Vergleichen Sie z.B. oben einmal den Gebrauch der Eigenschaftswörter bei Steinwede und Anne de Vries.
  - Hinsichtlich der Zeitform geht es darum, daß man in der Vergangenheitsform (oder besser in der Gegenwartsform) erzählt. Auf diese Weise werden schwierige Satzkonstruktionen vermieden. Die Geschichte kann (sie muß es nicht!) den Hörern so eher gegenwärtig werden.
  - Die Sprache der Erzählung soll anschaulich sein. Die Aussagen sollten plastisch sein, so daß sie vor dem „inneren Auge“ der Hörer konkret werden. Es ist überaus hilfreich, wenn die Aussagen so formuliert werden, daß man das Gesagte auch malen oder auf andere Weise darstellen könnte.

Es sei ein Erzählbeispiel für geistig behinderte Schülerinnen und Schüler angefügt:

### Zachäus (Lk 19, 1ff.)

Ein Mann wohnt in der Stadt.  
Er heißt Zachäus.  
Leute wollen in die Stadt.  
Sie müssen Zachäus Geld geben.  
Sonst dürfen sie nicht hinein.  
Manchmal betrügt er sie dabei.  
Ein Mann kommt in die Stadt.  
Er heißt Jesus.

Zachäus will Jesus sehen.  
Aber da stehen viele Menschen.  
Zachäus ist klein.  
Er kann Jesus nicht sehen.

Zachäus läuft schnell zu einem Baum.  
Er klettert auf den Baum.  
Jetzt kann er Jesus gut sehen.

Jesus sieht Zachäus auf dem Baum.  
Er kommt und sagt:  
„Zachäus kommt schnell herunter.  
Ich will zu Dir.“

Zachäus klettert vom Baum.  
Jesus kommt zu Zachäus ins Haus.  
Zachäus freut sich.

Die Leute schimpfen:  
„Zachäus ist böse.  
Warum geht Jesus zu dem bösen  
Zachäus“.

Zachäus sagt:  
„Jesus ist zu mir gekommen.  
Jetzt habe ich auch einen Freund.  
Die Hälfte von meinem Geld gebe  
ich armen Leuten.  
Wer zuviel bezahlt hat, bekommt alles  
von mir zurück.“

### 2.3 Das biblische Summarium

Summarien biblischer Texte, d.h. eine verdichtende Zusammenfassung sind für die Schule für geistig Behinderte wichtig. Zunächst wieder ein Beispiel zum Thema Schöpfung.

Gott hat Himmel und Erde gemacht.  
Gott hat die Sonne, Mond und Sterne gemacht.  
Gott hat Berge, Täler, Sand und Steine gemacht.  
Gott hat das Wasser und die Fische gemacht.  
Gott hat Gras, Blumen, Bäume und Sträucher gemacht.  
Gott hat Tiere und Menschen gemacht.  
Gott sah an, was er gemacht hatte, und er fand: Es ist gut!

In diesen sieben Sätzen wird versucht, den Inhalt des ersten Schöpfungsberichtes der Bibel zusammenzufassen, in konzentrierter Form auszusagen, bezogen auf die Situation geistig Schwerbehinderter. Damit ist zugleich die Frage der Verwendungssituation solcher verdichtender Zusammenfassungen oder Summarien angesprochen. In dem genannten Beispiel hatte es seine Funktion darin, im fortlaufenden Aufbau einer Andachtsreihe als immer wiederkehrende Zusammenfassung zu dienen, die Satz um Satz, Zeile um Zeile erweitert und so aufgebaut wurde. Damit ist hier die Verwendungssituation deutlich. Es geht um den Ertrag einer Andachtsreihe.

In anderen Fällen kann ein Summarium einen größeren Erzählzusammenhang (etwa zur Jesus-Geschichte insgesamt) herstellen. Summarien können zentrale Sachverhalte, Aussagen der Bibel in einer Form formulieren, daß man sie behalten kann.

Im Blick auf die schwierigen Fragen des Umgangs mit der Passions- und Ostergeschichte können solche Summarien bei Menschen mit geistiger Behinderung außerordentlich hilfreich sein, weil auf diese Weise die doch sehr umfangreichen und komplexen Passions- und Ostergeschichten konzentriert werden können auf einige wesentliche Grundaussagen, die in einfacher elementarer Weise ausgesagt werden können.

### Beispiel eines Jesus-Summariums<sup>15</sup>

Ein Mann, ein Mensch, wie wir, vor 2000 Jahren!  
 Er lebt in Israel – damals Palästina.  
 Er kommt aus Nazareth in Galiläas.  
 Maria ist seine Mutter, Josef, ein Zimmermann sein Vater.  
 Er ist ein einfacher Mann.

Er predigt von Gott.  
 „Das ist mein Beruf“ sagt er.  
 „Gott ist mein Vater“, sagt er.  
 „Gott ist euer Vater!

Ich bin Gottes Kind!  
 Ihr seid Gottes Kinder!  
 Gott ist wie ein guter Vater zu uns allen.  
 Gott liebt uns!“

Die Menschen hören ihm zu.  
 Sie laufen zusammen, wohin er auch kommt.  
 Sie wollen ihn sehen.

<sup>15</sup> D. Steinwede, Werkstatt Erzählen, Münster 1974, S. 115.

Bisweilen kann es auch notwendig sein, zentrale Sachverhalte in einem kurzen Satz summativ zusammenzufassen, um etwa im Zusammenhang einer Geschichte hier eine Summe zu ziehen. Beispiele für die Formulierung zentraler Aussagen in elementarer Form:

- Durch Jesus lernen wir Gott kennen.
- Jesus sagt: Gott ist mein Vater. Er ist auch euer Vater.
- Gott ist wie Jesus, er liebt uns.
- Wir können mit Gott reden, so wie wir mit einem Freund reden.
- Gott ist wie Jesus. Jesus gab den Menschen Vergebung.
- Gott ist wie Jesus. Jesus ist mit uns, auch dann, wenn wir Fehler machen.
- Jesus lehrt uns, einander zu verzeihen.
- Jesus lehrt uns, einander zu helfen.
- Jesus lehrt uns, miteinander zu teilen.
- Jesus starb, um uns alle zu retten.
- Jesus ist lebendig geworden.
- Durch die Taufe zeigt Gott, wie er uns liebt.
- Beim Abendmahl dürfen wir uns an Jesus erinnern.
- Beim Abendmahl begegnen wir Jesus.

Wie reagieren Sie auf diese Sätze?

Versuchen Sie selbst, Aussagen, die Ihnen wichtig sind, in elementarer Form auszudrücken.

In diesem Zusammenhang ist auch die Frage zu überlegen, wie weit zentrale biblische Stellen als solche auch in unseren Erzählungen möglicherweise im Wortlaut aufgenommen werden und dann mit eigenen Worten zusätzlich umschrieben werden.

#### 2.4 Entfaltendes Erzählen

Im vorigen Abschnitt ging es um die verdichtende Konzentration. In diesem Abschnitt geht es um den umgekehrten Vorgang des Erweiterns der biblischen Vorlage. Dietrich Steinwede hat das folgendermaßen formuliert: „Entfalten heißt: Die Grundlinien des Textes ausziehen, seine Grundgedanken ausführen, seine Bilder auszeichnen.“<sup>16</sup> Mit diesem Zitat ist das Entscheidende zum Ausdruck gebracht: Das Erzählen beschränkt sich nicht einfach darauf, den biblischen Text nahezu wortwörtlich wiederzugeben, sondern erweitert den Text in seinem Wortbestand.

<sup>16</sup> Werkstatt Erzählen, Münster 1975, S. 52. Zur Sache im Ganzen, vgl. S. 52–114.

Das kann aus den verschiedenartigsten Gründen geschehen:

Es kann sein, daß ich in die Erzählung Sachinformationen einbeziehe, die so nicht im biblischen Text stehen, die aber für den heutigen Hörer zum Verständnis wesentlich sind. Dann nehme ich etwa Informationen über die Zeit Jesu, die jüdische Religion oder Ähnliches in die Nacherzählung auf.

Es kann sein, daß der biblische Text schwierige Begriffe enthält und daß ich von daher eine Umschreibung vornehmen muß.

Es kann sein, daß eine Aussage im Zusammenhang des Textes aus theologisch-inhaltlichen Gründen mir wesentlich ist, so daß ich um der Aufmerksamkeit der Hörer willen, die Aussage entfalte, wiederhole, variiere.

Es kann sein, daß der Text in seiner biblischen Fassung so kurz ist, daß es in der Kürze des Nacherzählens dem Hörer schwer gelingt, das Gesagte in sich aufzunehmen.

### (1) Sprachliches Entfalten

Dies ist zunächst der erste und grundlegende Gesichtspunkt für das entfaltende Erzählen: Die sprachliche Entfaltung. Verdeutlichen wir uns diesen Zusammenhang einmal an dem Beispiel des sogenannten Kinder-Evangeliums aus Mk 10, 13–16. Der Text lautet in der Fassung der Luther-Bibel (Revision 1984):

<sup>13</sup> Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an.

<sup>14</sup> Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: „Laßt die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes.“

<sup>15</sup> Wahrlich, ich sage euch: „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

<sup>16</sup> Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

Lesen Sie einmal die beiden Nacherzählungen des gleichen Textes bei *Anne de Vries* und *Dietrich Steinwede*. Hier kann man sehen, wie die sprachliche Entfaltung im einzelnen vorgenommen wird<sup>17</sup>.

Vergleichen Sie die Umsetzung der jeweiligen Verse in den beiden Nacherzählungen. Achten Sie dabei darauf, was im einzelnen passiert ist. Der äußere Vergleich der beiden Nacherzählungen mit dem biblischen Text zeigt zugleich, was mit Entfalten gemeint ist: Die Nacherzählung ist länger. Nun reicht es natürlich nicht aus, einfach als Ziel des entfaltenden Erzählens die Verlängerung des Textes herauszustellen. Das könnte ja nach ganz verschiedenen Gesichtspunkten geschehen. Es könnte leicht zu Hincininterpretationen führen. Es könnte dazu führen, daß

<sup>17</sup> *A. de Vries*, Die Kinderbibel, Konstanz 1961, S. 197–198 und *D. Steinwede*, Was ich gesehen habe, Göttingen/München 1976, S. 129–131.



ich Nebensächliches groß herausstelle usw... Das Entscheidende ist, daß bei der Entfaltung der Schwerpunkt darauf liegt, das Verständnis des Textes, die Aussage des Textes für die Hörer nachvollziehbar, begreifbar zu machen. Von daher werden alle Akzente bei der Entfaltung zu setzen sein.

Für alles Entfalten stellt sich aber damit eine wesentliche Frage, die Frage nach der *Texttreue*. Konkret bedeutet das: Darf ich meiner Phantasie freien Lauf lassen, wohin sie will? Oder gibt es Grenzen der Phantasiearbeit und wo liegen Grenzen, die ich nicht ohne Schaden überschreite? Mir scheint es hilfreich zu sein, zwischen *Texttreue* und *Worttreue* zu unterscheiden. *Worttreue* würde im ganz engen Sinne bedeuten, daß ich nur die Wörter des biblischen Textes einfach wiederholen darf oder gegebenenfalls die Freiheit bekomme, einzelne, schwierige Wörter durch andere Wörter zu ersetzen, die vielleicht verständlicher sind für meine Kinder, Jugendliche oder Erwachsene. Dem gegenüber bedeutet *Texttreue* nun gerade nicht, daß ich sklavisch an die einzelnen Wörter gebunden bin, sondern daß ich dem biblischen Text in seiner inhaltlichen Aussage verpflichtet bin. In aller Regel werde ich auch den Aufbau und die Abfolge des biblischen Textes nicht verändern. Aber beim sprachlichen Entfalten variere ich den Wortlaut, wiederhole die Aussagen, evtl. mit verschiedenen sprachlichen Wendungen, bringe evtl. zusätzliche Informationen und kann dann auf diese Weise den Text entfalten. Wie das im einzelnen geschieht, wird in den folgenden Punkten noch dargestellt.

## (2) Sachkundliches Entfalten

Machen wir uns den Vorgang, daß Sachinformationen in die Nacherzählung einbezogen werden, wiederum an einem Beispiel deutlich. In der Geschichte von der Heilung des Gelähmten im Markus-Evangelium lesen wir in Mk 2, V. 4:

„Und da sie ihn nicht konnten zu ihm bringen wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.“

*D. Steinwede*<sup>18</sup> erweitert folgendermaßen:

„Da gingen die vier um das Haus herum, dort war eine Treppe, die führte aufs Dach. Das Dach war flach. Und sie nahmen den Kranken und trugen ihn aufs Dach. Das Dach war flach. Und oben fingen sie an zu graben. Sie kratzten den Lehm aus der Decke. Sie zogen Zweige von Schilf hervor, das Flechtwerk zwischen den Balken. Sie gruben hindurch, durchbrachen das Dach. Sie machten ein großes Loch. Und sie ließen das Bett mit dem Lahmen herab, gerade vor Jesus hin.“

<sup>18</sup> *D. Steinwede*, Was ich gesehen habe, Göttingen/München 1976, S. 64.

Hier werden in den Erzählfluß einige Sachinformationen über die damaligen Häuser eingebracht, die einerseits dem besseren Verständnis und andererseits der wiederholenden Variation dienen.

Sachliches Entfalten will also Dinge zur Sprache bringen, die dem Hörer zur Zeit Jesu bekannt waren und beim Hören selbstverständlich „mit-gehört“ wurden, während sie für den heutigen Hörer unbekannt sind, zumindest nicht unmittelbar mitgehört werden.

### *(3) Entfalten von Motiven*

Wir hatten oben gesagt, daß wir uns hüten sollen, zu psychologisieren. Es ist uns verwehrt, unsere Phantasie einfach spielen zu lassen. Andererseits gehört es zur Spannung einer Erzählung, daß Motive der handelnden Personen nicht nur vorhanden sind, sondern der Hörerin bzw. dem Hörer auch deutlich werden. So kann es nötig sein, in die Entfaltung des Textes Motive mit- hineinzunehmen. Das kann bisweilen auch deshalb sachlich geboten sein, damit die Hörerin bzw. der Hörer nicht gleich unbesehen Partei ergreift. Beim Gleichnis vom barmherzigen Samariter sind wir leicht geneigt, beim unmittelbaren Hören den Priester und den Leviten zu „verdammnen“. In Lk 10 Vers 31 lesen wir:

„Es traf sich aber, daß ein Priester dieselbe Straße hinzog; und als er ihn sah, ging er vorüber.“

Um den Hörerinnen und Hörern die Möglichkeit zu geben, sich zumindest in die Situation des Priesters hineindenken zu können, kann man in der Nacherzählung zwei mögliche Motive ansprechen: die Furcht, selbst überfallen zu werden und die Bestimmung des jüdischen Gesetzes, derzufolge ein Priester, der Tempeldienst tut, sich nicht verunreinigen darf. Wer aber ein totes Tier oder einen toten Menschen berührt, verunreinigt sich. – In der Nacherzählung könnte der Vers so lauten:

Ein Priester kommt dieselbe Straße herab.  
 Er kommt vom Tempel.  
 Er kommt von Jerusalem.  
 Dort hat er seinen Tempeldienst getan.  
 Er sieht den Mann am Wege liegen. Was mag er wohl denken?

Was mag ihm wohl durch den Kopf gehen?  
 Vielleicht: Mir ist ganz unheimlich zumute.  
 Ich habe Angst. Wo sind die Räuber?  
 Vielleicht lauern sie auch mir hinter  
 dem nächsten Felsen auf.

Vielleicht denkt er auch: Lebt der Mann überhaupt noch?

Das Gesetz verbietet mir als einem Priester, der gerade Tempeldienst tun muß, sich zu verunreinigen.

Vielleicht lebt er nicht mehr, der Mann,  
vielleicht ist er tot.

Der Priester geht schnell vorüber.

Er geht seines Weges weiter.

Das Entfalten von Motiven kann hilfreich sein, damit die Hörerin bzw. der Hörer sich in die Situation von Personen hineinversetzen kann. Man wird hier freilich darauf achten müssen, die Motivsuche nicht zu überdehnen.

#### *(4) Entfalten aus theologischen Gründen*

Dazu wiederum ein Beispiel aus dem eben bereits verwendeten Text aus der Heilung des Gelähmten. In Mk 2, Vers 5 lesen wir in der Fassung der Luther-Bibel (Revision 1984):

„Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: `Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben`.“ Dieser Text kann etwa in folgender Weise erzählt werden:

Jesus sieht den Gelähmten vor sich.

Er sieht die Männer, die ihn bringen.

Er sieht die Mühe, die sie sich gemacht haben.

Er sieht ihre Hoffnung, und ihr Vertrauen.

Er erkennt ihren Glauben.

Da spricht Jesus zu dem Gelähmten:

Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Deine Schuld ist vergeben.

Gott denkt nicht mehr daran.

Gott nimmt dich an.

Ein Vergleich zwischen biblischem Text und Erzählfassung macht deutlich, wie hier in der Erzählung versucht wird, sozusagen in „Großaufnahme“ diese zentrale Aussage des Textes zu bringen. Man hat vom Mittel der Zeitlupe gesprochen, wenn auf diese Weise ein zentraler Satz erweitert, umschrieben, sozusagen im Großformat dargestellt wird.

Solches sprachliche Entfalten geht natürlich nicht einfach von heute auf morgen. Es verlangt, daß ich an mir arbeite. Ich kann dafür aber viel lernen, wenn ich zu einem biblischen Text verschiedene deutsche Übersetzungen nebeneinander lege und miteinander vergleiche. Dann sehe ich, wie z.T. unterschiedliche Hauptwörter und Tätigkeitswörter verwendet werden. Auf diese Weise kann ich selber sprachliches Material ab die Hand bekommen, um die Textaussage in der Nacherzählung

selbst zu entfalten. Deutlich muß aber immer bleiben: Alles Entfalten hat seinen Ursprung und sein Ziel darin, den biblischen Text in seiner Aussage klarer zum Leuchten zu bringen.

Nehmen Sie einmal vier unterschiedliche Fassungen der Zachäusgeschichte (Lk 19, V. 1–10) zur Hand und vergleichen Sie die verschiedenen Arten der sprachlichen Übersetzung. In welcher Weise sind Hauptwörter, Tätigkeitswörter und Eigenschaftswörter übersetzt oder umschrieben worden?

Welche Absicht steht dahinter?

Wie ist im einzelnen die sprachliche Formulierung, welche ist einfacher oder schwieriger und warum? Man kann ggf. Farbstifte verwenden, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede auch visuell zu verdeutlichen. (Verwenden Sie z.B.: *U. Wilckens*, Das Neue Testament, Zürich u.a., 6. Aufl. 1980; *M. Luther*, Die Bibel, Stuttgart, Revision 1984; Die Bibel in heutigem Deutsch, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 1982; *J. Zink*, Das Neue Testament, Stuttgart 1965).

### *(5) Situatives Entfalten*

Das Erzählen biblischer Geschichten bezieht sich auf die Erfahrungen der Hörer. Darum kann es gegebenenfalls sinnvoll sein, die in den biblischen Texten angesprochenen Lebenssituationen mit heutigen Grunderfahrungen zu verknüpfen. In der Regel wird das als Hinführung geschehen – bisweilen kann eine solche Passage auch am Ende oder im Verlauf der Erzählung ihren Ort haben.

### *Beispiel A – Einladung*

Wir alle sind doch schon einmal eingeladen worden.  
Wenn man eingeladen wird, freut man sich normalerweise.  
Da geht man dann auch zur rechten Zeit an den Ort der Einladung.  
Und man zieht sich vielleicht schöne Kleider an.

Manchmal wird man krank und kann darum einer Einladung nicht folgen. Das macht uns dann traurig.

Vielleicht mögen wir aber auch eine Einladung nicht.

Dann erfinden wir vielleicht eine Ausrede.

Kennt Ihr so etwas auch?

In unserer heutigen Jesus-Geschichte geht es auch um das Einladen: Es geht um das Gleichnis vom Großen Abendmahl (Lk 14, 15–24 erzählen).

*Beispiel B – Angst*

Manchmal habe ich Angst.

Es gibt Situationen in meinem Leben, wo mir angst wurde.

Z.B. als Kind, wenn ich einmal abends alleine zu Hause war und es kam ein großes Unwetter, der Sturm pfiß um das Haus, so daß er fast das Dach abzudecken drohte.

Manchmal haben wir Angst, wenn wir in den dunklen Keller gehen.

Wie geht es Euch damit? Kennt Ihr auch solche Situationen der Angst?

*(Es schließt sich ein Gespräch an, dann folgt die Erzählung von der Stillung des Sturmes: Mk 4, 35ff.)*

Auch von Jesus wird eine Geschichte erzählt, bei der seine Jüngerrichtig Angst hatten, wo sie vergessen hatten, daß Jesus gesagt hatte:

Ich bin doch immer bei Euch!

Solche Hinführung in der Erzählung ist zugleich ein Stück Auslegung. Wichtig ist es, für die Hörerinnen und Hörer deutlich zu machen, was Hinführung ist und was Nacherzählung des biblischen Textes. Dies kann durch eine Pause und durch verschiedenartige Betonung geschehen und/oder durch einen verbindlichen Satz (vgl. Beispiel A).

### 3. Erzählen und andere Arbeitsformen

Das Erzählen steht nicht für sich allein da. Es bedarf der Verbindung mit anderen Formen der Beschäftigung mit der biblischen Überlieferung. Oftmals verursacht Erzählen spontane Reaktionen bei den Hörerinnen und Hörern. Es gehört zum Wesen einer Erzählgemeinschaft, daß die Erzählerin bzw. der Erzähler darauf eingeht, die Reaktionen aufgreift, sie einbezieht. Dies gilt nur in einem Falle nicht, wenn man gerade beim Höhepunkt der Geschichte angekommen ist.

Von den verschiedenen Arbeitsformen spielen im Blick auf den biblischen Unterricht mit geistig behinderten Schülerinnen und Schülern das Bild, das Spielen, das bildnerische Gestalten und das Singen eine besondere Rolle.

#### 3.1 *Erzählung und Bild*

Ganz wesentlich ist die Verknüpfung von Erzählung und Bild. In der Reihe „Was uns die Bibel erzählt“<sup>19</sup> ist es in einer hervorragenden Weise gelungen, Bild und Wort miteinander in Beziehung zu setzen. In Unterrichtsversuchen ist T. Hofmann der Frage nachgegangen, inwieweit Bilder dazu beitragen können,

<sup>19</sup> Bilder von Kees de Kort, Stuttgart: Deutsche Bibelstiftung. Es gibt verschiedene Ausgaben dieser Bibelbücher (Einzelhefte in Groß- und Kleinformat, Gesamtbände).

biblische Aussagen geistig behinderten Schülerinnen und Schülern verständlicher zu machen.

In den Untersuchungsgruppen wurde die Geschichte von Bartimäus anhand der Bilder des entsprechenden Bandes der Reihe „Was uns die Bibel erzählt“ im Unterricht behandelt, während die Schülerinnen und Schüler in der Kontrollgruppe den gleichen Text ohne Bilder zu hören bekamen. Dabei zeigte sich, daß die Aufmerksamkeitsspanne bei Verwendung von Bildern sehr viel größer war und auch die Fähigkeit zur Nacherzählung deutlich erhöht war im Vergleich zur Situation des reinen Hörens.

Als Ergebnis der Beobachtungen zur Verwendung der Bilder von *Kees des Kort* im Religionsunterricht der Mittelstufe konnte festgestellt werden:

- „1. Die farbenfrohen, großflächigen Bilder sprechen die Mehrzahl der geistig behinderten Schüler in den Untersuchungsgruppen gut an.
2. Fast alle Bilder sind durch die klaren Konturen der einzelnen Figuren verhältnismäßig leicht zu erfassen.
3. Die Gliederung der Personen zu einzelnen Gruppen und das Weglassen aller unwesentlichen Details machen die Bilder überschaubar.
4. Die Mimik und Gestik der dargestellten Personen ist so ausgeprägt, daß sie geistig Behinderte zum Nachvollziehen der Bewegungen anregen.
5. Der Künstler hat die Erfahrungswelt der Kinder weitgehend berücksichtigt und ihnen damit den Zugang zum Verständnis der biblischen Geschichte wesentliche erleichtert.
6. Die Bereitschaft der Kinder, sich auf ihre Weise auszudrücken, wird gefördert, wenn man die Erzählung der biblischen Geschichte durch die Bilder unterstützt.
7. Die Bilderreihe hilft den geistig behinderten Kindern, die oft recht unkonzentriert sind, den roten Faden der Geschichte nicht zu verlieren.
8. Der Skopus geeigneter Geschichten läßt sich mit Hilfe der Bilder besser herausarbeiten, so daß auch der geistig Behinderte zu einem tieferen Verständnis der biblischen Aussage kommen kann.“<sup>20</sup>

### 3.2 Erzählen und Spielen

Das Spiel hat sich auch im Religionsunterricht bei geistig behinderten Schülerinnen und Schülern als eine geeignete Form erwiesen, sich mit biblischen Geschichten auseinanderzusetzen, das Gehörte und Gesehene zu verarbeiten, die biblische Aussage mit der eigenen Lebenssituation in Beziehung zu setzen.

<sup>20</sup> T. Hofmann, Überlegungen zum Religionsunterricht bei Geistigbehinderten, in: A. Möckel (Hg.), Religionsunterricht als Lebenshilfe für lernbehinderte und geistig behinderte Kinder und Jugendliche, Dortmund 1971, S. 105.

Das Spiel ist zur weiteren Vertiefung geeignet. T. Hofmann bezeichnet es aufgrund seiner Unterrichtsversuche gar als die geeignetste Form der Verarbeitung biblischer Texte im Religionsunterricht mit geistig behinderten Schülerinnen und Schülern<sup>21</sup>.

Die biblischen Geschichten können bei größeren Gruppen durch „Vorspielen“ (z.B. in Gottesdiensten) gut sichtbar und plastisch begreifbar werden. Folgende Möglichkeiten haben sich als praktikabel erwiesen<sup>22</sup>.

– „*Stegreifspiel*“

Die Spieler werden erst, wenn sie zum Gottesdienst kommen, ausgesucht, bekommen ihre Gewänder angezogen und warten, bis sie an der Reihe sind. Der Erzähler führt beim Erzählen der Geschichte die Figuren und läßt sie, wo es möglich ist, den einen oder anderen Satz nachsprechen. Wo nötig, hilft ihm dabei sein Teampartner.

– „*Rollenspiel*“

Die Spieler werden schon in der Woche davor festgelegt und es wird mit ihnen die Geschichte geprobt (meist leichter Behinderte). Dabei werden dann auch die Sätze in den Handlungen von den Spielern, entsprechend ihren Möglichkeiten, selbst übernommen.

– „*Erzählen*“

Das Erzählen in ganz einfachen 2–3-Wort-Sätzen, z.B. das ist? „Name“ Warum ist er das?, „Weil er einen roten Schal hat“, (So werden die Personen vorgestellt), Jesus sagte: „Wirf das Netz aus“. Warum sagt Jesus das? Petrus hatte Hunger. Er hatte nichts gefangen. Er hatte nichts zu essen usw.

Soweit es möglich ist, wird versucht, zum Schluß der Geschichte ihren Schwerpunkt zu benennen und damit eine Zusammenfassung zu geben. z.B.

- Sünde (eine schwere Last auf den Rücken gebunden – entsprechend vorgemacht);
- Gehorsam (ein Kind befolgt mehrere Aufträge: „Geh bitte zu...“, „Hole bitte...“);
- Gemeinschaft (man braucht den anderen, weil man allein nicht zurechtkommt, z.B. einen Tisch wegzutragen).

Es sei auch auf das Unterrichtsmodell „Der barmherzige Samariter“ von Gottfried und Heidemarie Adam in diesem Bande als Beispiel für die Zuordnung von Erzählung und Spiel verweisen.

Neben dem Nachspielen von Handlungsabläufen, dem Rollenspiel, dem nonverbalen Nachahmungsspiel und dem Stegreifspiel ist auch an das Spiellied zu denken.

<sup>21</sup> Ebd., S. 109.

<sup>22</sup> Das Folgende nach G. Adam/H. Adam, Spielen und Darstellen, in: *Verband Evangelischer Einrichtungen für geistig und seelisch Behinderte* (Hg.), Christliches Leben in Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung, Stuttgart 1984, S. 138.

### 3.3 Erzählen und Spiellied

Diese Form des Zusammenkommens von Wort, Spiel und Lied ist für Menschen mit geistiger Behinderung in besonderem Maße geeignet. Denn: Menschen mit geistiger Behinderung singen in aller Regel gern. Dies dürfte auch für den religiösen Bereich von Bedeutung sein. Man kann auf diese Weise eine Erzählung in Verbindung mit einem Lied bringen. Die Verknüpfung von Erzählung, Spielen und Singen im Spiellied eröffnet Möglichkeiten, einen ganzheitlichen Umgang mit biblischen Texten zu praktizieren.

Man kann das sehr schön am obigen Beitrag von *G. Lorenz*, „Jesus-Freund der Menschen“ studieren. Ich kann darum auf weitere Ausführungen verzichten und verweise auf die drei Spiellieder „Leute mit Kindern“ im Modell „Jesus und die Kinder“, „Bartümäus“ im gleichnamigen Unterrichtsmodell und das Spiellied „In Kana“ im Modell gleichen Namens<sup>23</sup>.

## 4. Erzählen oder Vorlesen?

Nicht jeder ist ein geübter Erzähler. So stellt sich die Frage, ob man nicht auch vorlesen kann, statt frei zu erzählen. Nun besteht kein Zweifel daran, daß der freie Vortrag, die mündliche Rede, die der Erzählung angemessenste Form darstellt. Aber das Vorlesen biblischer und nichtbiblischer Geschichten gehört ebenfalls zu einer christlichen Erziehung. Man kann gar nicht alles frei erzählend bewältigen. So geht es letztlich nicht um eine Alternative zwischen Vorlesen und Erzählen, sondern um das rechte Miteinander beider Kommunikationsformen.

In diesem Zusammenhang ist darum kurz auf die Frage des Vorlesens einzugehen, einmal im Blick darauf, daß Vorlesen seine eigenen Gesetzmäßigkeiten hat, und zum andern im Blick darauf, daß das Vorlesen ein Weg zum freien Erzählen sein kann. Für das Erzählen kann man sich eine gute Vorlage suchen. Es gibt eine Reihe von guten Beispielsammlungen biblischer und nichtbiblischer Erzählungen. Jeder wird selbst durch den Gebrauch darauf kommen, welches die ihm gemäße Erzählweise ist.

Beim *Vorlesen* einer Geschichte ist darauf zu achten, daß man nicht sklavisch am Text kleben bleibt und mit der Nase sozusagen hinter dem Buch verschwindet. Vielmehr sollte man von Anfang an Blickkontakt mit den Hörer-

<sup>23</sup> Vgl. auch die Sammlung von *G. Lorenz*, *Biblische Spiellieder. Anregungen für die Arbeit mit Geistigbehinderten und mit Kindern im Vorschulalter*, München: Deutscher Katecheten-Verein 1982.



innen und Hörern halten. Die Möglichkeit dazu ist durch die jeweiligen Sinnabschnitte der Vorlage gegeben. Auch das Sprechen muß beim Vorlesen sinngemäß und spannungsvoll sein, wie das beim Erzählen der Fall ist. Es darf nicht zu langsam oder zu schnell gesprochen werden. Es ist auf Deutlichkeit zu achten, auf sinngemäße Betonung, auf angemessene Lautstärke und darauf, daß die gefühlsmäßige Seite nicht zu kurz kommt.

In einer Broschüre der Deutschen Lesegesellschaft wird dazu ausgeführt<sup>24</sup>:

„Ob Bilderbücher gezeigt, ob Geschichten vorgelesen oder erzählt werden-nie sollte der Text monoton heruntergerasselt, genuschelt oder in einer starren Körperhaltung vorgetragen werden. Der gesamte Körper des Vortragenden muß miterzählen, jedoch sollten die sprachlichen Mittel ebenso wie *Mimik* und *Gestik* sparsam eingesetzt werden, um die Wirkung zu erhöhen. Wichtig ist das Gesicht des Vorlesers, dessen Ausdruck den Text miterleben und dadurch dessen Aussage unterstützen kann. Man sollte dabei versuchen, möglichst viele Kinder während des Vortrags anzuschauen. Damit erhöht man die Konzentration und die persönliche Betroffenheit der Kinder.

Halten Sie also ständig engen *Kontakt zu den Kindern*, sei es, daß sie sich unmittelbar zu den Bildern äußern und Fragen stellen können oder daß sie durch Fragen Kinder zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken anregen. Durch *Blickkontakte* erfahren Sie auch die Reaktionen der Kinder, die, aus welchen Gründen auch immer, nicht in der Lage sind, sich spontan zu äußern.“

Es ist lehrreich, andere Menschen beim Vorlesen zu beobachten, aber auch beim alltäglichen Sprechen. Man kann dann nämlich sehen, wie *Mimik*, *Gestik* und *Blickkontakt* eine wichtige Rolle spielen. Dazu kommen noch die *Körpersprache* sowie der Wechsel in *Geschwindigkeit* und *Lautstärke*:

„Wichtig sind auch die Hände. Oft genügen nur sparsame Gesten, die den Text ergänzen oder die Aussagen unterstreichen können. Spannend wird es für die Kinder, wenn der oder die Vortragende sich z.B. in die Rolle der Hauptfigur(en) des Textes eindenkt und dessen körperliche Bewegungen, aber auch dessen Gedanken in *Körpersprache* umsetzt (auch hier gilt sparsamer Einsatz, sonst verwandelt sich der Textvortrag in eine parodistische Vorstellung). Man kann z.B. sitzen, stehen, sich ducken, schleichende Bewegungen oder kleine Utensilien benutzen, die in einer Geschichte von Bedeutung sind, z.B. eine Brille oder einen Umhang.

Bringen Sie Ihre *Stimme* zum Einsatz, sie ist neben *Mimik* und *Gestik* das wichtigste Ausdrucksmittel beim Vorlesen und Erzählen. Sie können z.B. verschiedene Betonungen für die Aussagen der einzelnen Personen in einem Text wählen. Sie können laut und leise (bis zum Flüstern), hoch und tief, schnell und langsam reden. Scheuen Sie sich nicht, auch

---

<sup>24</sup> Deutsche Lesegesellschaft e.V., Vorlesen und Erzählen. Anregungen – Beispiele – Tips, Mainz 1984, S. 11.

einmal aufrüttelnd laut zu werden, wenn der Text es erfordert. Legen Sie bewußt Pausen beim Vorlesen ein und sprechen Sie zwischendurch ganz normal, das erhöht die Wirkung...

Der Text braucht nicht in einem Stück erzählt oder gelesen zu werden. Die Kinder müssen die Gelegenheit haben, ihre eigenen Fragen einbringen zu können. Auf diese Weise bezieht man sie in den Verlauf ein und gibt ihnen Zeit nachzudenken, Fragen zu stellen und Antworten zu finden.<sup>25</sup>

Vorlesen kann man ebenso lernen wie Erzählen. Gut ist es, wenn man jemanden hat, der einem Rückmeldungen geben kann. Man kann es aber auch üben, indem man einen Cassettenrecorder beim Vorlesen einer Geschichte mitlaufen läßt. Dadurch kann festgehalten werden, wie sich die Erzählung jeweils verändert

- durch Betonung einzelner Wörter,
- durch Pausen zwischen Wörtern und Sätzen,
- durch das auf und ab der Sprachbewegungen (Hebung, Senkung, Sprechrhythmus, Sprechmelodie),
- durch Sprechen in Ateemeinheiten,
- durch den Tonfall des Sprechens insgesamt (unterschiedliche „Organe“),
- durch Mienenspiel und Gesten,
- durch Wiederholung einzelner Wörter, Satzpartien, Sätze<sup>26</sup>.

Auf diese Weise kann man kontrolliert experimentieren und durch die anschließende Analyse lernen. Dabei ist zu bedenken, daß die eigene Stimme durch die technische Übertragung etwas verfremdet wird.

## 5. Biblische Geschichten – nacherzählt

Zur Konkretisierung der bisherigen Ausführungen will ich einige Nacherzählungen biblischer Texte wiedergeben, die in der Arbeit mit geistig behinderten Schülerinnen und Schülern entstanden sind. Es werden in einigen Fällen zwei Fassungen, eine kürzere und eine längere, geboten.

<sup>25</sup> Ebd., S. 11.

<sup>26</sup> Nach *Comenius-Institut* (Hg.), *Erzählen* (Religionspädagogisches Förderprogramm, Heft 8), Münster 1980, S. 108.

*Beispiel A: Noah I (Genesis 6–9) von Heidemarie Adam*

Gott redet mit Noah.  
 Gott sagt: Baue ein Schiff.  
 Es wird lange regnen.  
 Das Wasser wird ganz hoch ansteigen.  
 Alle Menschen und Tiere werden ertrinken.  
 Gott sagt: Baue ein Schiff,  
 denn ich will dich retten.

Noah macht sich an die Arbeit.  
 Er baut ein großes Schiff.  
 Das Schiff ist fertig.  
 Da fängt es an zu regnen.  
 Noah geht mit seiner Familie auf das Schiff.  
 Gott sagt zu Noah: Nimm auch die Tiere mit.  
 Sie sollen nicht alle sterben.  
 Viele Tiere kommen.

Zwei Hunde, zwei Katzen, zwei Mäuse,  
 zwei Elefanten, zwei Vögel und viele andere.

Alle gehen in das Schiff.  
 Es regnet und regnet und regnet.  
 Das Wasser steigt immer höher.  
 Kein Haus und kein Baum sind mehr zu sehen.  
 Noahs Schiff schwimmt auf dem Wasser.  
 Dann hört es auf zu regnen.  
 Die Sonne scheint wieder.  
 Das Wasser verschwindet.  
 Das Land ist wieder trocken.  
 Noah und die Tiere verlassen das Schiff.  
 Sie sehen den Regenbogen.  
 Sie danken Gott.  
 Gott sagt: Solange die Erde besteht,  
 soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze,  
 Sommer und Winter, Tag und Nacht.

*Beispiel B: Noah II (Genesis 6-9) von Heidemarie Adam und Otto Leiser*

Gott sagt zu Noah: Noah nimm deine Axt  
 und schlage Bäume um. Baue dir ein Schiff.  
 Bald wird es regnen – 40 Tage lang.  
 Es wird sehr viel Wasser geben.  
 Alle Flüsse und alle Bäche werden riesen-  
 groß sein.  
 Sie überschwemmen das Land und es hört  
 nicht auf zu regnen.  
 Das Wasser wird immer mehr werden.  
 Es läuft in die Häuser und steigt bis über die  
 Dächer.  
 Es wird so hoch wie die Berge.  
 Aber du, Noah, sollst gerettet werden.  
 Du, deine Frau, deine Kinder und alle Tiere.  
 Noah, baue ein Schiff.

Und Noah verläßt sich auf Gott und baut ein  
 Schiff.  
 Er fällt Bäume. Er schneidet die Stämme in  
 Stücke.

Er macht Balken und Bretter daraus.  
 Noah fügt die Teile zusammen.  
 Das Schiff ist fertig.  
 Gott sagt: Noah, geh jetzt mit deiner Familie  
 in das Schiff,  
 Du, deine Frau und deine Kinder.  
 Auch von den Tieren nimm jeweils ein Paar  
 mit.  
 Nimm von allen Tierarten ein Männchen  
 und ein Weibchen mit,  
 damit sie später Tierkinder bekommen  
 können.  
 Sorge für genug Nahrung -  
 Menschen und Tiere müssen eine lange Zeit  
 davon leben.

Noah tut, wie Gott ihm sagt.  
 Die Menschen und die Tiere gehen in das  
 Schiff.

Da beginnt es zu regnen.  
 Es blitzt und es donnert.  
 Der Regen wird immer schlimmer.  
 Es regnet Tag und Nacht.  
 Die Häuser laufen voll Wasser.  
 Nach kurzer Zeit sind sogar die Berge mit  
 Wasser bedeckt.

Es ist kein Land mehr zu sehen.  
 Noahs Schiff schwimmt viele Tage auf dem  
 Wasser.  
 Wind und Wellen treiben es hin und her.  
 Endlich hört es auf zu regnen.

Die Sonne ist wieder zu sehen.  
 Nach vielen Tagen ist das Land wieder  
 trocken.  
 Noah und die Tiere verlassen das Schiff.  
 Die Tiere und die Menschen freuen sich.  
 Sie danken Gott.  
 Sie sehen den Regenbogen.

Gott sagt:  
 Solange die Erde besteht, sollen nicht  
 aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze,  
 Sommer und Winter, Tag und Nacht.

### *Beispiel C: Jesus und die Kinder (Mk 10, 13–16) von Gottfried Adam*

Eltern bringen ihre Kinder zu Jesus.  
 Jesus soll die Kinder berühren.  
 Er soll ihnen die Hand auf den Kopf legen.  
 Er soll die Kinder segnen.  
 Die Freunde Jesu aber schimpfen:  
 Was wollt ihr hier? Schert euch weg!  
 Und da merkt es Jesus.  
 Da wird er ärgerlich. Und er sagt:  
 Die Kinder sollen zu mir kommen!

Schickt sie nicht weg.  
 Gerade die Kinder gehören zu Gott.  
 Die neue Welt Gottes ist für die Kinder.  
 Hört genau zu: Nur wer wie ein Kind ist vor  
 Gott,  
 der darf zu Gott kommen,  
 der kommt in Gottes neue Welt.  
 Und Jesus nimmt die Kinder in seine Arme.  
 Und er legt ihnen seine Hand auf den Kopf  
 und er segnet die Kinder.

### *Beispiel D: Die Speisung der Fünftausend (Mk 6, 30–44) von Heidemarie Adam*

Jesus redet von Gott.  
 Frauen, Männer und Kinder hören zu.  
 Es wird Abend.  
 Sie haben Hunger.  
 Ein Junge bringt Brot und Fische zu Jesus.

Jesus betet.  
 Er teilt die Brote und die Fische.  
 Jeder bekommt etwas.  
 Alle werden satt.

*Beispiel E: Die Speisung der Fünftausend (Mk 6, 30–44)*

von *Heidemarie Adam und Otto Leiser*

Jesus hat den Menschen von Gott erzählt.  
Viele Männer, Frauen und Kinder hörten ihm zu.

Die Leute hatten viele Fragen.

Jesus hat sie beantwortet.

Die Menschen blieben sehr lange bei Jesus.

Niemand merkte, wie spät es war.

Als es Abend wurde, bekamen die Männer, die Frauen und die

Kinder Hunger.

Einige Menschen hatten etwas zu essen mitgebracht.

Sie brachten ihre Brote und Fische zu Jesus.  
Jesus nahm das Brot, dankte, brach es und gab es den Jüngern.

Und diese gaben es an die Leute weiter.

Frauen, Männer und Kinder setzten sich auf den Boden,

und sie aßen, was vorhanden war.

Sie aßen Fisch und Brot.

Es schmeckte ihnen gut.

Alle wurden satt.

Alle werden satt, wenn wir teilen.

*Beispiel F: Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15, 11–32)*

von *Heidemarie Adam*

Jesus erzählt von einem Vater.

Der Vater hat zwei Söhne.

Der ältere Sohn arbeite jeden Tag auf dem Feld und im Stall.

Der jüngere Sohn möchte von zu Hause weggehen.

Er sagt: Vater, gib mir Geld.

Der Vater gibt ihm viel Geld –

und der Sohn geht von zu Hause fort.

Im Wirtshaus bezahlt er für alle seine Freunde.

Alle haben ihn gern.

Bis sein Geld verbraucht ist.

Da kann er nichts mehr bezahlen.

Und da hat ihn keiner mehr gern.

Er bekommt Hunger.

Da arbeitet er bei einem Bauern.

Er bekommt nur Schweinefutter zu essen.

Er ist traurig.

Da geht er zurück zu seinem Vater.

Sein Vater läuft ihm entgegen und nimmt ihn in die Arme.

Der Vater hat den Sohn sehr lieb.

Er freut sich sehr.

So freut sich Gott über einen jeden, der zu ihm zurückkehrt.

*Beispiel G: Das Gleichnis von den beiden Söhnen (Lk 15, 11–32) mit Szenenangaben für das Spielen – von Heidemarie Adam und Reinhold Trümner*

*(1. Der jüngere Sohn verläßt sein Elternhaus)*

Jesus erzählt von einem Vater.  
Der Vater hat zwei Söhne.  
Der ältere Sohn heißt Martin.  
Der jüngere Sohn heißt Hans.  
Der Vater ist ein reicher Bauer. Er hat große Felder.  
Er hat viele Kühe, Schafe und Kamele.  
Der ältere Sohn Martin arbeitet sehr fleißig auf dem Bauernhof.  
Eines Tages geht der jüngere Sohn Hand zu seinem Vater.  
Er sagt zu ihm: Ich bin jetzt groß. Ich will von hier weggehen. Gib mir mein Geld.  
Der Vater gibt dem jüngeren Sohn Hans viel Geld.  
Der Sohn geht von zu Hause fort, er haut ab.  
Der Vater ist traurig. Er ist sehr traurig, weil sein Sohn Hans weggegangen ist.

*(2. Hans findet viele Freunde)*

Hans hat viel Geld. Er kann kaufen, was er will.  
Er findet eine Menge Freunde.  
jeden Tag feiern sie mit ihm.  
Sie essen und trinken gut. Hans bezahlt alles.  
Aber bald fragt sich Hans: Wo ist denn mein Geld geblieben?  
Habe ich schon alles ausgegeben?  
Er zählt sein Geld. Es sind nun noch ganz wenige Geldstücke in seiner Tasche.  
Weil er nicht mehr bezahlen kann, wirft ihn der Gastwirt hinaus.  
Er darf nicht wieder kommen.  
Und nun auf einmal hat er keine Freunde mehr.  
Er ist ganz allein. Er ist traurig.

*(3. Hans geht es ganz schlecht)*

Hans hat großen Hunger, aber er kann sich nichts mehr zum Essen kaufen. Er geht zu einem Bauern. Hans will arbeiten. Der Bauer gibt ihm Arbeit bei den Schweinen.

Hans bekommt kein Geld für seine Arbeit.  
Er muß das Schweinefutter essen, damit er nicht verhungert.

*(4. Hans geht nach Hause zu seinem Vater)*

Das Schweinefutter schmeckt Hans gar nicht.  
Und der Bauer ist sehr unfreundlich zu ihm.  
Hans hat Heimweh. Er denkt bei sich: Den Arbeitern meines Vaters geht es viel besser als mir.  
Ich will nach Hause gehen und meinen Vater um Verzeihung bitten.  
Vielleicht darf ich bei ihm arbeiten.

Hans macht sich auf den Weg.  
Sein Vater sieht ihn kommen.  
Er freut sich sehr und läuft ihm entgegen.  
Dann ruft er die ganze Familie und alle Freunde zusammen und sie feiern ein großes Fest.

Nur der ältere Bruder, Martin, der ärgert sich.  
Er denkt bei sich: Ich habe hier die ganze Zeit fleißig gearbeitet.  
Aber niemand beachtet mich.  
Nun kommt dieser Faulpelz und Runtreiber nach Hause und für ihn wird gleich ein Fest gefeiert.  
Das ist wirklich ungerecht.

Der Vater sieht, daß Martin wütend ist.  
Er geht zu ihm und redet mit ihm.  
Er sagt: Komm, freue dich doch mit mir.  
Ich weiß, daß du ein fleißiger und zuverlässiger Sohn bist.  
Ich bin sehr stolz auf dich.  
Um Hans habe ich mir große Sorgen gemacht.  
Ich bin glücklich, daß er wieder da ist.  
Komm und feiere mit uns.

*Beispiel H: Der blinde Bartimäus (Mk 10, 46–52) von Gottfried Adam*

Jesus und seine Freunde kommen  
in die Stadt Jericho.  
Viele Menschen begleiten ihn.  
Ein Blinder sitzt am Straßenrand.  
Er heißt Bartimäus.  
Er hört, daß Jesus von Nazareth da ist.  
Da schreit er: Jesus, du Christus.  
Habe Mitleid mit mir! Hilf mir!  
Die Leute schimpfen Bartimäus aus:  
Halt den Mund. Sei still!  
Bartimäus aber schreit noch lauter:  
Jesus, du Christus, hab Mitleid mit mir.  
Jesus bleibt stehen und spricht:  
Holt ihn her!

Die Leute rufen ihn:  
Bartimäus, stehe auf! Jesus ruft Dich!  
Er wirft seinen Umhang weg  
und kommt zu Jesus.  
Und Jesus spricht zu ihm:  
Was willst du? Was soll ich dir tun?  
Der blinde Bartimäus antwortet:  
Ich möchte wieder sehen können.  
Jesus sagt zu ihm:  
Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.  
Dein Glaube rettet dich. Du bist nicht mehr  
„blind“.  
Nun kann Bartimäus sehen.  
Er sieht Jesus.  
Und er geht mit Jesus.

*Beispiel I: Zachäus (Lk 19, 1–10) von Beate Nickerl*

Ein Mann wohnt in der Stadt.  
Er heißt Zachäus.  
Leute wollen in die Stadt.  
Sie müssen Zachäus Geld geben.  
Sonst dürfen sie nicht hinein.  
Manchmal betrügt er sie dabei.

Ein Mann kommt in die Stadt.  
Er heißt Jesus.

Zachäus will Jesus sehen.  
Aber das stehen viele Menschen.  
Zachäus ist klein.  
Er kann Jesus nicht sehen.

Zachäus läuft schnell zu einem Baum.  
Er klettert auf den Baum.  
Jetzt kann er Jesus gut sehen.

Jesus sieht Zachäus auf dem Baum.  
Er kommt und sagt:  
„Zachäus, komm schnell herunter.  
Ich will zu Dir.“

Zachäus klettert vom Baum.  
Jesus kommt zu Zachäus ins Haus.  
Zachäus freut sich

Die Leute schimpfen:  
„Zachäus ist böse.  
Warum geht Jesus zu dem bösen Zachäus?“

Zachäus sagt:  
„Jesus ist zu mir gekommen.  
Jetzt habe ich auch einen Freund.  
Die Hälfte von meinem Geld gebe ich armen  
Leuten.  
Wer zuviel bezahlt hat, bekommt alles von  
mir zurück.“

## 6. Erzählen – eine Existenzfrage

Am Ende dieser kleinen Lehre vom Erzählen biblischer und anderer Geschichten sei noch einmal der Blick auf die umfassenderen Fragestellungen gerichtet, innerhalb deren das neue Fragen nach dem Erzählen und einem narrativen Zugang zur Wirklichkeit angesiedelt ist. *Pertti Luumi* hat das Erzählen im Blick auf den Gesamtauftrag des Religionsunterrichts reflektiert und dabei herausgestellt, daß in der heutigen Welt und Schule die Verwendung des Erzählens nicht nur eine bloß methodische Frage, sondern eine 'Existenzfrage' ist. Es gehe darum, zu welchen Persönlichkeiten die Kinder und Jugendlichen sich entwickeln. Es gehe darum, wie sich ihr Weltbild, aber auch ihr Glaube entwickele. Es gehe um die Entwicklung der ganzen Person, des Gefühlslebens, der Kreativität, des Wissens und des Willens. Er betont: „Mit der Narration ist der Religionspädagogik eine Möglichkeit gegeben, die nicht nur auf den Religionsunterricht begrenzt ist, sondern für alle Persönlichkeitsbereiche der Schüler von Bedeutung ist. Das Verwenden dieser Möglichkeit verlangt jedoch einen ständigen Einsatz von allen, die auf die Kraft der Imagination und Kreativität vertrauen. 'Entscheidend ist', wie *K. Schilling* sagt, 'daß sich der ganze Mensch betroffen fühlt. Genau dies will ein narrativ ausgerichteter Religionsunterricht bewirken'.“<sup>27</sup>

Was dies konkret im Blick auf Menschen mit einer geistigen Behinderung bedeuten kann, macht in eindrücklicher Weise die Geschichte eines Mädchens deutlich, die der amerikanische Neuropsychologe *Oliver Sacks* in seinem Buch „Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte“<sup>28</sup> erzählt.

Rebecca war 19 Jahre alt, als sie in die Klinik gebracht wurde. Sie ist geistig behindert. Auf der Straße verläuft sie sich alleine sofort. Sie kann links und rechts nicht unterscheiden, ihre Bewegungen sind unbeholfen und unkoordiniert. Ihre Eltern starben früh und sie wurde von ihrer jüdischen Großmutter erzogen, die ihr Geschichten aus der Bibel vorliest, und auch Gedichte. Ihre Großmutter war auf eine ruhige, stille Art fromm. Dasselbe gilt auch für Rebecca. Sie liebte das Entzünden der Sabbat-Kerzen, die Gebete und die Segenssprüche, ging gerne in die Synagoge. Sie verstand die Liturgie. Klinisch gesehen ist deutlich: Rebecca hat keine Körperschema, keine Raumorientierung, sie gilt als motorisch labil, ihr Gaumen ist teilweise gespalten, was auf ihre Sprachfähigkeit wirkt, beim Intelligenztest liegt ihr durchschnittlicher IQ bei sechzig und darunter. Als O. Sacks ihr das erste-

<sup>27</sup> *P. Luumi*, Möglichkeiten und Grenzen des Erzählens, in: Wege zum Menschen 42, 1990, S. 290.

<sup>28</sup> Reinbek b. Hamburg 1987, S. 235–246.



mal begegnete, meinte er, sie sei nichts weiter als ein gebrochener Mensch mit zahlreichen Apraxien und Agnosien sowie einer Vielzahl sensomotorischer Behinderungen und Ausfälle. Sie „verfügte lediglich über begrenzte intellektuelle Schemata und Konzepte, die (nach Piagets Kriterien) etwa denen eines achtjährigen Kindes entsprachen. In meinen Augen war sie ein armes Ding, das, vielleicht durch eine Laune der Natur, über eine 'rudimentäre Fähigkeit' zur Sprache verfügte.“<sup>29</sup>

Doch als O. Sacks sie das nächste Mal sah, gewann er einen völlig anderen Eindruck. Es handelte sich dabei allerdings nicht um eine klinische Testsituation, sondern um eine Begegnung im Park der Klinik.

„Ich sah Rebecca auf einer Bank sitzen und schweigend, mit offensichtlicher Freude, die jungen Blätter und Triebe der Bäume betrachten. Ihre Haltung hatte nichts von der Unbeholfenheit, die mir beim erstenmal so ins Auge gesprungen war... Als sie meine Schritte hörte, drehte sie sich um, lächelte mich an und machte eine wortlose Geste. 'Sehen Sie nur: die Welt – wie schön sie ist!' schien sie zu sagen. Und dann brachen stoßweise seltsame, poetische Wendungen aus ihr hervor: 'Frühling', 'Geburt', 'Wachsen', 'Regung', 'zum Leben erwachen', 'Jahreszeiten', 'alles zu seiner Zeit'. Unwillkürlich mußte ich an das Buch Prediger Salomo denken: 'Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit ...' Dies war es, was Rebecca, auf ihre wirre Art, zum Ausdruck gebracht hatte – eine Vision von Zeiten und Jahreszeiten, wie die des Predigers. Sie ist eine geistig behinderte Predigerin, sagte ich zu mir selbst. Und in diesem Satz begegneten sich, kollidierten und verschmolzen die zwei Eindrücke, die ich von ihr hatte: die geistig Behinderte und die Symbolikerin ... In der formalen Testsituation war sie erschreckend 'auseinandergefallen', aber hier war sie auf geheimnisvolle Weise wieder 'gebündelt' und zusammengesetzt.“<sup>30</sup>

Als ihre Großmutter stirbt, werden die Beobachtungen von O. Sacks weiter verstärkt. Er gewinnt das Gefühl, daß unter ihren Lebensumständen Rebecca ihr Leben auf narrative Weise zu organisieren imstande war und daß insofern ihr 'narratives Wesen' vollständig und intakt war. Bemerkenswerterweise brachte ein Programm zur Förderung der geistigen und kognitiven Fähigkeiten, das mit ihr durchgeführt wurde, keine Fortschritte. O. Sacks kommt zu der Einsicht, daß es wohl wichtig ist, weniger auf die 'Defektologie' als auf die 'Narratologie' zu achten. Was er damit meint, wird in der folgenden Passage deutlich.

<sup>29</sup> Ebd., S. 237f.

<sup>30</sup> Ebd., S. 238f.

„Rebecca führte mir durch konkrete Beispiele, durch ihr eigenes Ich, die beiden völlig verschiedenen, völlig voneinander getrennten Formen des Denkens und des Geistes vor: die (in Bruners Terminologie) 'paradigmatische' und die 'narrative' Form. Und obwohl beide dem sich entwickelnden menschlichen Geist gleichermaßen angeboren sind und in ihm ihren Platz haben, steht das Narrative an erster Stelle und genießt geistige Priorität. Kleine Kinder lieben Geschichten und wollen immer wieder welche hören. Sie können komplexe Zusammenhänge begreifen, sobald man sie ihnen in Form von Geschichten präsentiert, auch wenn ihre Fähigkeit, allgemeine Konzepte und Paradigmata zu verstehen, fast überhaupt nicht entwickelt ist. Dort, wo ein abstrakter Gedankenichts ausrichten kann, erzeugt diese narrative oder symbolische Kraft ein *Gefühl für die Welt* – eine konkrete Realität in der Phantasieform eines Symbols oder einer Geschichte. *Ein Kind versteht die Bibel, bevor es Euklid versteht. Nicht weil die Bibel einfacher ist (eher das Gegenteil ist der Fall), sondern weil sie eine symbolische und narrative Struktur hat.*“<sup>31</sup>

---

<sup>31</sup> Ebd., S. 242f. –Hervorhebung: G. A.